

Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte

WERNER PARAVICINI, Ehrenvolle Abwesenheit. Studien zum adligen Reisen im späteren Mittelalter. Gesammelte Aufsätze, hrsg. von Jan Hirschbiegel/Harm von Seggern, Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2017. – XI, 784 S., 53 meist farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-7995-1245-9, Preis: 94,00 €).

Es handelt sich bei der umfangreichen Publikation bereits um die vierte Aufsatzsammlung des produktiven Kieler Mediävisten. Sie wurde von zwei seiner akademischen Schüler als Festschrift zum 75. Geburtstag des ehemaligen Direktors des Deutschen Historischen Instituts in Paris herausgegeben und vereinigt 15 in den Jahren von 1991 bis 2016 erschienene Arbeiten. Die Schriften stammen aus dem Themenfeld seiner Habilitationsschrift über „Die Preußenreisen des europäischen Adels“ und sind hier um aktualisierende Nachträge des Verfassers (S. 561-598) und zwei Beigaben ergänzt: ein chronologisches Verzeichnis der 165 in dem Band edierten oder erwähnten Reisedokumente (S. 599-619) und eine über 130-seitige Bibliografie der in den Anmerkungen und Nachträgen zitierten Quellen und Literatur (S. 621-757). Auf den Abdruck weiterer thematisch einschlägiger Aufsätze des Autors, die bereits in den früheren Sammlungen enthalten sind, wurde verzichtet. Trotzdem ist ein geschlossener Band entstanden, der das adlige Reisen im späteren Mittelalter insgesamt quellennah beleuchtet, ohne dass man wesentliche Aspekte vermissen würde. Nach einer Einführung über den allgemeinen Erkenntniswert der Adelsreise (S. 3-27) werden als „Ziele“ (S. 29-141) neben Preußen zwar lediglich Irland gesondert aufgeführt, dafür aber eine Reihe von mehr oder weniger bekannten „Figuren“ (S. 143-560) behandelt, die auf ihren ausgedehnten Fahrten noch viele andere Regionen Europas und darüber hinaus besuchten: Alfonso Mudarra, Hans von Baysen, Otto von Dolen, Otto von Machwitz, Konrad von Scharnacht, Georg von Ehingen, Leo von Rožmitál, Alexander Soltan, Hans von Waltheim, König Christian von Dänemark, Nikolaus von Popplau.

Eine Stärke und verbindendes Element der chronologisch angeordneten Auswahl besteht in der durchgehenden Berücksichtigung der „Schriftlichkeit der Adelsreise“, so der Titel einer ursprünglich mit dem Material geplanten Monografie. Das schlägt sich insbesondere in der Edition einer Vielzahl von pragmatischen Texten auf insgesamt 124 Seiten nieder, die unmittelbare Kundschaft von den Wegen, Umständen und Kontakten geben: Genehmigungen, Empfehlungen, Verleihungen, Ernennungen, Geleite, Passierscheine, Zertifikate, Suppliken etc. Gerade die Zusammenschau dieser von der Forschung bislang wenig beachteten Zeugnisse gewährt einen neuen Blick auf die Motive der Reisenden und den Charakter ihrer Fahrten. Wem nicht wie König Christian I. von Dänemark im Jahr 1474 auf seiner Romreise eine ganze Entourage von Begleitern zur Seite stand, die die Route ebneten und Erlebnisse festhielten – die beigegebene Prosopografie seiner Begleiter zählt 78 Nummern –, war auf Eigeninitiative angewiesen, um sein Fortkommen zu sichern und seine Meriten zu belegen. Dabei halfen insbesondere die genannten Schriftstücke, die sorgsam gesammelt, vorgezeigt und aufbewahrt wurden. Wehe, wenn sie einem abhandenkamen, wie dem Breslauer Patrizier Nikolaus von Popplau, der im Poitou für einen englischen Spion gehalten wurde, was zu wochenlangem Arrest und Konfiskation eines Teils seiner Briefschaften führte – mit unangenehmen Konsequenzen auf seinen weiteren Stationen: Wie nun die eigene Identität beweisen? Für viele war die Tour zu den Höfen, Sehenswürdigkeiten und Pilgerzielen nämlich nicht nur Kontaktpflege, Abenteuer oder Bußübung, sondern ein Unternehmen zum Gewinn von Weltläufigkeit, Ehre und Ritterstand, was in Zeiten entwickelter Schriftlichkeit nach Möglichkeit zu dokumentieren war.

Das Buch behandelt einen Aspekt der erst in jüngerer Zeit deutlicher wahrgenommenen erstaunlich großen Mobilität in der Vormoderne. Die Adelsreise, die Sache der Männer war, stand in einer „alten Tradition adliger Ausbildung und ehrenhafter Abwesenheit im fremden Land und am fremden Hofe“, reicht bis zur Kavaliertour des 17. und 18. Jahrhunderts und wird hier als Teil der Kommunikation der Höfe untereinander aufgefasst, die „von fundamentaler Bedeutung für die Entstehung einer gemeineuropäischen Kultur der Verhaltensformen und Verhaltensnormen, der Repräsentation, von Kunst und Wissenschaft“ war (S. 4 f.) – und das offenbar jenseits der Katholizität der Reisenden, wie am Beispiel des orthodoxen Edelmanns Alexander Soltan gezeigt wird, bei dem „in keiner der Urkunden ein Vorbehalt gegenüber der Tatsache der fremden Konfessionszugehörigkeit erkennbar ist“ (S. 378). Eher am Rande einer typischen Adelsreise bewegte sich der Hallenser Patrizier Hans von Waltheim, der in den Jahren 1474/75 von seiner Heimatstadt an der Saale über die Schweiz, wo er Nikolaus von Flüe aufsuchte, und Avignon auf den Spuren der heiligen Maria Magdalena nach Saint-Maximin und in die Sainte-Baume zog, wobei er unterwegs in mehreren Bädern Erholung suchte. Eine Ritterreise war dies nicht, aber anderes als nur eine Wallfahrt, dabei allerdings noch keine Bildungsreise oder Grand Tour.

Die beiden abschließenden Aufsätze zu Nikolaus von Popplau stellen eine muster-gültige Abhandlung einer Europareise aus den 80er-Jahren des 15. Jahrhunderts dar, die den schlesischen Stadtadligen nicht nur in die Niederlande, England, Portugal, Spanien und Frankreich, sondern am Ende auch durch Sachsen und Böhmen führte. Es werden nicht nur die Kalamitäten des Identitäts-Nachweises behandelt, sondern auch die Modi der Kontakt-Anbahnung, die Bewältigung der Fremdsprachen-Problematik, Maßnahmen zur Vertrauensbildung, Bewahrung und Mehrung der Ehre. Zu den Elementen des komplizierten Mechanismus des Ehrentauschs, der Grundlage der adligen Reise im 15. Jahrhundert, gehörte ein „Güterkreislauf“ von materiellen und immateriellen Gaben. Der Reisende erhält an den Höfen Geld, Edelmetall und Luxusgegenstände, Devisen, Orden und Gesellschaftszeichen, Pässe, Geleitbriefe und Empfehlungsschreiben – in seltenen Fällen auch ein Menschengeschenk wie Nikolaus von Popplau, nämlich zwei „Mohren“ vom König von Portugal. Der gebende Fürst erwartete dafür ein Loblied an anderen Höfen und Antwort von den Herren, denen er den Reisenden empfohlen hatte – was nicht wenig war, weil nicht zuletzt davon seine Reputation abhing. Der Reisende, der seinen vielleicht unsicheren Status als Adliger bestätigt, bekräftigt und gesteigert sehen wollte, war dabei „Antrieb und Träger dieser ganzen Bewegung“, die als besonderer Reisetyp im 16. Jahrhundert, vielleicht in „Folge der Einrichtung von ständigen Gesandtschaften“, an sein Ende kam (S. 531 u. 533). Ein Kabinettstück heraldischer Untersuchung, die mit zahlreichen Mutmaßungen und Irrtümern der älteren Forschung aufräumt, ist die umfangreiche Abhandlung über das Wappen der Florentiner Familie Albizzi (S. 83-110), in das nach einer Preußenreise von Maso degli Albizzi und dem Erwerb der preußischen Ritterwürde Ende der 80er-Jahre des 14. Jahrhunderts das Kreuz des Deutschen Ordens einfluss.

Als Kritikpunkte der Aufsatzsammlung zu nennen sind: 1. Das Fehlen eines Registers, was bei der Vielzahl der genannten Personen und Orte umso bedauerlicher ist, als so manche von ihnen gleich in mehreren Beiträgen auftauchen. 2. Eine Reihe von Satzfehlern, die offensichtlich auf das Scannen der Vorlagen zurückzuführen sind. 3. Man hätte sich auch mehr Hinweise gewünscht, um die Abweichungen von den Erstveröffentlichungen besser zu erkennen oder Referenzen besser zu verstehen – so beziehen sich die Angaben „am Anfang der folgenden Bemühungen“ oder „in diesem Bande“ wohl auf den ursprünglichen Erscheinungsort, „Kap. 14 in diesem Band“ aber sicher auf das vorliegende Buch (S. 3, 11 u. 12). 4. Nützlich wäre auch die Beigabe einer Gesamtkarte mit einer Zusammenführung der wichtigsten Reiserouten-/Stationen

gewesen, wie es sie immerhin für das Königsitinerar Christians I. von Dänemark gibt, dem beim „Alltag eines reisenden Fürsten“ kenntnisreich „über die Schulter“ geschaut wird (S. 415). In seiner Begleitung war mit 16 Pferden auch Johann V. Herzog von Sachsen-Lauenburg, der in Rom Papst Sixtus IV. um Unterstützung im Streit um die sächsische Kurwürde anging, aber nicht mit dem König über die Alpen zurückkehrte. „Ab Bologna ging er eigene Wege“, wie wir aus einem Schreiben des dortigen Gesandten an den Herzog von Mailand wissen: „Der Herr Herzog von Sachsen wird an diesem Kanal eine Barke besteigen und nach Venedig gehen, um die Stadt zu sehen, wonach er großes Verlangen hat.“ (S. 475). Wer Venedig kennt, wird ihn verstehen – und hier vielleicht schon einen ersten Schritt von der Adelsreise zum Sightseeing wahrnehmen.

Dresden

Uwe Israel

ANGIE-SOPHIA RICHTER, Das Testament der Apollonia von Wiedebach. Stiftungswesen und Armenfürsorge in Leipzig am Vorabend der Reformation (1526–1539) (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 18), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2019. – 313 S., 13 s/w Abb., 8 Tab., 4 Diagramme, geb. (ISBN: 978-3-96023-252-0, Preis: 34,00 €).

Die vorliegende sozialgeschichtliche Abhandlung, die im Sommer 2016 als Bachelorarbeit am Historischen Seminar der Universität Leipzig angenommen wurde, widmet sich anhand des 1525 verfassten Testaments der Apollonia von Wiedebach der städtischen und privat geförderten Armen- und Sozialfürsorge im frühneuzeitlichen Leipzig. In ihrer Zeit zählte die Testatorin mit ihren 23 letztwilligen Stiftungen und Legaten zu den „bedeutsamsten Stiftern“ (S. 12) in Leipzig.

Die aktuelle Forschungs- und Quellenlage, die bestehenden Desiderate sowie die Zielstellung und der Aufbau der Studie werden in der Einleitung dargelegt (S. 11-20). Insgesamt drei Fragestellungen bilden den inhaltlichen Leitfaden der Untersuchung: Hinterfragt werden der Stellenwert der karitativen Legate im Testamentskonzept, deren Wirkung auf die offene Armenfürsorge in Leipzig sowie die Kriterien und Vergabestrategien der Verantwortungsträger. Zur thematischen Hinführung beginnt die Abhandlung mit einem Kapitel zur Situation der Bedürftigen und der Armenfürsorge in Leipzig (S. 21-38). Hier erfolgen grundlegende Erläuterungen etwa zu den betroffenen unterschiedlichen Sozialgruppen, den vorhandenen Hilfsangeboten in der Stadt sowie bestehenden Quellen- und Forschungsdefiziten im Bereich qualitativer und quantitativer Analysen. Im dritten Kapitel werden der Lebensweg, der soziale Status und die beeindruckenden Vermögensverhältnisse der Testatorin Apollonia von Wiedebach dargelegt (S. 39-50).

Vertiefend werden nachfolgend das Testament und zugehörige Kodizill einer eingehenden Analyse unterzogen (S. 51-101). Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die im Anhang positionierte, bislang fehlende vollständige Transkription des Testaments sowie weiterer wesentlicher Quellentexte wie des nachträglichen Kodizills, der Testamentsbestätigung durch Herzog Georg von Sachsen, des Nachlassinventars der Erblasserin oder verwandtschaftliche Suppliken (S. 241-287). Durchaus wertvoll ist die einleitende Vorstellung und Charakterisierung der theoretisch-rechtlichen Grundlagen und örtlichen Quellenlage im Analysekapitel. Im Anschluss an die biografische Einordnung des Testaments sowie dessen Entstehungszusammenhang folgt eine ausführliche inhaltliche und übersichtlich nach Empfängergruppen unterteilte Auswertung der enthaltenen Bestimmungen. Im Bereich der frommen Legate